

Funde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **17 (2004)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1 Möbelkleider

Der britische Modemacher Paul Smith kleidet neuerdings auch Möbel ein. Mit einem Stoff, dessen Muster genauso gut einem Anzug stehen würde. Der Name des Nadelstreifens, der mit feinen Farbbändern aufgelockert wird, verweist denn auch auf das Schneiderhandwerk: «Bespoke» bezeichnet das Massnehmen, wie es die exquisiten Schneider in den Ateliers der Londoner Saville Row tun. Vor seinem Ausflug ins Fach Möbelstoffe plünderte Paul Smith das Archiv der amerikanischen Firma Maharam. In diesem Archiv lagern Entwürfe von Verner Panton, Charles und Ray Eames, Anni Albers und Alexander Girard. Smith liess sich davon für Accessoires wie zum Beispiel Schuhe, Hüte und Taschen seiner Herbstkollektion inspirieren. Soll noch jemand sagen, es finde kein Austausch zwischen den Designdisziplinen statt. www.kvadrat.dk, www.paulsmith.co.uk

2 Stauraum in Leder

Klar und geometrisch ist die Taschen- und Accessoireskollektion «Unisex Swiss Hand Made». Gestaltet hat sie der Modedesigner Aldo Kleist und gefertigt Irene Meier. Sie vernäht dunklen Rinderhals mit Mastfalten so, dass die weissen Kanten das strenge Schwarz durchbrechen. Taschen, Portemonnaie und Gurt sind wie abgebildet oder nach Mass zu haben. Atelier Irene Meier, Zürich, 01 272 48 11

3 Martini-Hocker

Die Fabrica Sedia Friuli Fornasari ist eine der ältesten italienischen Stuhlfabriken. Sie bietet Sitzmöbel im Objektbereich an. Der Designer SDA Gerald Brandstätter von Concept-B in Zürich hat für das Traditionshaus eine ganze Familie mit Hockern mit dem Namen «Martini» entworfen. Der üppig gepolsterte Sitz in Leder oder Stoff ist das markante Gestaltungselement. Zum Ensemble gehören auch ein niedriger Hocker und eine Bank. info@concept-b.ch

4 Schweizer Leben

Die Rentenanstalt heisst neu Swiss Life. Auch das alte Logo wird ersetzt. 1978 hatte es Devico, die damalige Adivco-Tochter, gestaltet: Der rote Balken versammelte sämtliche Kantonswappen im Kreis wie in der Bundeshauskuppel. Er weicht nun drei geschwungenen Linien, welche – wenn man es weiss – die drei wichtigsten Handlinien symbolisieren. Weil das Versicherungs- und Vorsorgegeschäft «Menschen mit individuellen Bedürfnissen» bediene. Ganz verzichten wollte man auf die Visualisierung der soi-disant staatstragenden Rolle des Unternehmens dann doch nicht: Ein kleines weisses Kreuzchen setzt sich auf der roten Handlinie fest, als wäre sie ein Schweizer Pass. Metadesign Zürich, die sich gegen zwei andere Agenturen durchsetzen konnte, setzt den in Legacy gesetzten Schriftzug hinzu. Der Name steht für Kontinuität, die Schrift vermittelt Solidität. Und die Marke als Ganzes soll die Brücke schlagen zwischen der traditionellen Vorsorgegesellschaft und einer Zukunft, in der Swiss Life emotionaler wahrgenommen werde. Womit freilich kaum die Proteste gemeint sein dürften, die vor kurzem noch Arbeitnehmer vor den Geschäftssitz trieb. www.rentenanstalt.ch, www.metadesign.ch

5 Hübschers Kerzenleuchter

Ärgerlich, wenn die Kerze zu klein oder zu gross ist für den Leuchter. Der Basler Designer Michael Hübscher vervierfacht die Chance, dass die Kerze passt: In den vier Beinen seines Leuchters sind vier unterschiedlich grosse Öffnun-

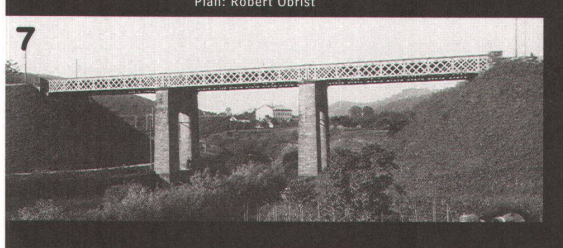
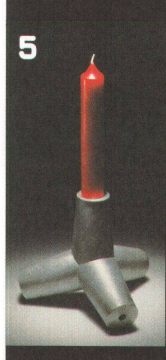
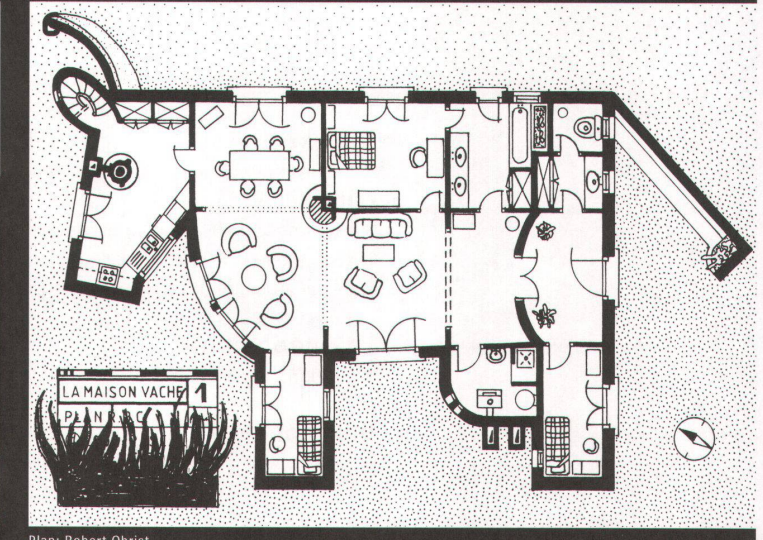
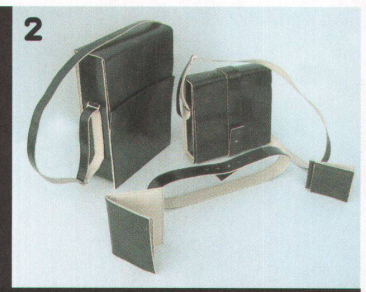
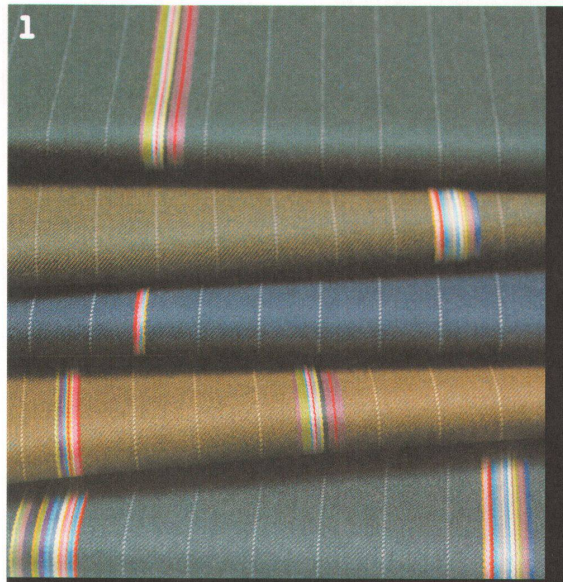


Foto: Derek Li Wan Po

gen gebohrt. Bis hin zum Teelicht nehmen sie viele handelsübliche Kerzen auf. Die Form erinnert an Astgabeln und Buckminster Fullers konstruktive Verbindungen. Der massive Leuchter aus sandgestrahltem Aluminium steht in jeder Position sicher auf drei Beinen. www.huebschergestaltet.ch

6 Kuhgrundriss

Die Kuh ist unser heimliches Wappentier. Warum aber mussten unsere tapferen Vorfahren jeden Schwaben totschiessen, der sie Kuhschweizer nannte? Weil er sie Sodomist geschimpft hatte. Man kann mit ihr aber auch architektonischen Umgang haben. Schon vor Jahren schrieb Hochparterre einen Wettbewerb aus: La vache en axonometrie, heute legt Robert Obrist den Kuhgrundriss vor. Mal sehen, was daran schweizerisch ist. Es ist erstens ein Hüsli, das eidgenössische Glücksgehäuse. Zweitens sind die Kinderzimmer knapp, weil man den Platz zum Fernsehen braucht. Drittens ist die Erschliessung und das Wohnzimmer dasselbe, was Flächensparen hilft. Eines aber ist radikal unschweizerisch: Es gibt keine Garage. Kuhschweizer kann man heute jedem sagen, dreinschlagen wird er erst, wenn man ihn schlechter Autofahrer schimpft.

7 Wer will diese Brücke?

Die Frenkenbrücke geht Ende September 2004 in Pension. Sie wurde 1854 für die Centralbahn über die Frenke bei Liestal als Gitterbrücke errichtet. Die Denkmalpflege des Kantons Basel-Land sucht nun einen neuen Eigentümer und einen Ort für eine neue Nutzung. Weil die Lebensdauer der 56 Meter langen Brücke für Bahnlasten in ein paar Jahren vorbei ist, könnte sie beispielsweise neu als Radweg oder Fussgängersteg dienen. Vorstellen könnte sich die Denkmalpflege auch eine museale Aufstellung – dafür hat sich bereits der Bildhauer Bernhard Luginbühl interessiert, der angeboten hat, sie in seinem 4000 Quadratmeter grossen Skulpturenpark aufzustellen. Priorität hat aber für die Denkmalpflege eine innerkantonale Lösung. Zu dieser wird es voraussichtlich auch kommen, denn die SBB demontieren die alte Brücke zwar auf ihre Kosten, aber transportieren die Teile (ohne Auflager) nur zu einem Ort, der ungefähr gleichweit entfernt ist, wie das Schmelzwerk. Walter Niederberger, Kantonale Denkmalpflege BL, 061 925 58 10

8 Fiberglastisch

Ein Tisch ist ein Tisch, aber das Material dazu kann immer anders sein. Zum Beispiel glasfaserverstärkter Kunststoff. Till Lücke von der Firma Novaron in Diepoldsau entwickelte einen Tisch. Was gar nicht so einfach ist, da Fiberglas elastisch ist und einen Hang zum Durchbiegen hat. Unter eine durchgehende zweimal rechtwinklig gebogene Platte hat Lücke Stege angeklebt, die den Tisch stabilisieren. Fiberglas ist transluzent, die Konstruktion zeichnet sich als Streifenmuster ab. Aus einer riesigen Palette kann man sich die Farbe aussuchen. www.inogg.ch, www.swissfiber.com

9 Stacheltopf und Borstenreif

Alle zwei Jahre schreibt der Kiwanis Club Bern-Aare einen Wettbewerb für jüngere Designer und Kunsthandwerkerinnen aus. Vorgegeben sind die Materialien, gesucht kunstfertige Güter für den Alltag. Das Preisgeld von 10000 Franken und alle Ehre gehen dieses Jahr an Frauen. Den ersten Preis teilen sich die Keramikerin Dalenda Arbia aus Thun und Marion Geissbühler aus Konolfingen. Die Keramikerin legte faustgrosse Gefässe mit Stacheln vor, die Schmuck-

designerin silberne Armreifen mit knalligen Borsten. Den zweiten Preis teilen sich die Berner Keramikerin Regula Gahler und die Modedesignerin Sandra Weber aus Lyss.

10 Der richtige Riecher

Vor einem Jahr berichtete Roderick Hönig in der Titelgeschichte über den städtebaulichen Kraftakt, den Biel mit dem Schwung der Expo getan hatte (HP 1-2/03). Nun ehrt der Schweizer Heimatschutz die Stadt am Jurasüdfuss mit dem Wakker-Preis. Der Heimatschutz zeichnet die Stadt aus, weil «insbesondere die Aufwertung des öffentlichen Raumes und der Umgang mit der Baukultur des 20. Jahrhunderts» vorbildlich sind. Hochparterre und Biel freuen sich. Die Preisübergabe findet im Juni statt. Den richtigen Riecher hatten übrigens auch die Leserinnen und Leser von Hochparterre: Das Biel-Heft ist längst ausverkauft.

Die Preisträger von European 7

Ruben Daluz Gonzalvo, Martin Bruhin und Roland Stutz sind glückliche Gewinner: Das spanisch-schweizerische Trio hat mit seinem Projekt für Freiburg einen Preis in der siebten Austragung des European-Wettbewerbs für junge Architekten gewonnen – den einzigen für die zwei Schweizer Standorte. Die Preisverleihung fand Ende Januar im Lausanner Forum d'architectures statt. Und alle kamen: die Autorinnen und Autoren der zehn mit Preis, Ankäufen und Erwähnungen ausgezeichneten Entwürfe, Yvette Jaggi, die Präsidentin von European Europe, der neue Waadländer Staatsrat François Marthaler, die Vertreterinnen und Vertreter der Standortgemeinden Freiburg und Lausanne-Renens-Prilly und die Jurypräsidentin Regina Gonthier. Rodolphe Luscher, der Präsident von European Suisse, moderierte die Preisverleihung. Die Ergebnisse von European 7 sind in einem Heft publiziert, das die Abonnenten von Hochparterre als Beilage mit dem Januar-Februar-Heft erhalten haben. [European Schweiz, 021 616 63 93](mailto:European.Schweiz@domicilwohnen.ch)

Zu Bachmanns Siedlung

Leopold Bachmann, Ingenieur und Investor, baut und vermietet die günstigsten Wohnungen weit und breit. Zum Beispiel in den farbigen Häusern, die alle Züge beim Hauptbahnhof Zürich begrüssen oder nun in Winterthur-Hegi, wo er 350 Wohnungen eben fertig gestellt hat. Wie geht das? Die Stiftung Domicil, die hilft, dass auch Benachteiligte eine Wohnung finden, organisiert eine Führung mit Albert Kessli und Martin Hofer. 20. März, 15.30 Uhr, Im oberen Gern 85, Winterthur. Anmeldung:hegi@domicilwohnen.ch

Mopert-Preis

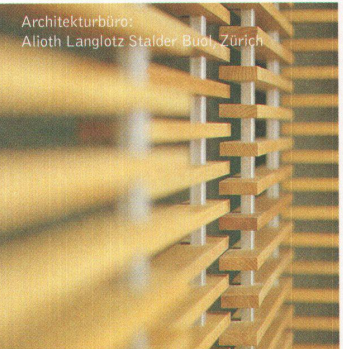
Das ist die ehemalige Maschinenfabrik Sulzer Burckhardt auf dem Gundeldingerfeld in Basel. Das Umnutzungsprojekt des Gebäudekomplexes erhielt den ersten Preis der Hans E. Mopert-Stiftung für nachhaltige Entwicklung. Sie hat dieses Jahr mit total 50000 Franken drei Projekte prämiert, die die «nachhaltige Umnutzung von Altbauten» exemplarisch umsetzen. Drei Kategorien waren unter den Eingaben auszumachen: Industriebrachen, Stadthäuser und Einfamilienhüsli. Die Umwandlung einer Fabrik in ein Quartierzentrum durch eine Initiativgruppe, aus der die Betreiberin des Zentrums die Kantensprung AG hervorging, überzeugte die Jury, weil dieses Projekt schlicht einmalig und nachhaltig ist. Es gibt noch viele Industriebrachen in der Schweiz, die wachgeküsst werden könnten. Den zweiten Preis erhielt Karl Viridén aus Zürich für zwei Umbauten →

individuelle Raumlösung: rrigling

Der Geschäftsraum.
Auf die Tätigkeit ausgerichtet.



Wir nehmen uns einzelnen
Bereichen an. Oder entwickeln
gesamte Lösungen. Zusammen
mit Ihnen oder Ihrem Architek-
ten. Damit die Geschäftsräume
Ihre CI tragen.



Architekturbüro:
Alioth Langlotz Stalder Buol, Zürich

rrigling

R. Rigling AG
Leutschenbachstrasse 44
8050 Zürich Oerlikon
Telefon 01 307 44 11
info@rrigling.ch
www.rrigling.ch

→ im Kreis 4 in Zürich. Er hat aus Abbruchobjekten wieder bewohnbare Häuser gemacht und gezeigt, dass, wer den Stofffluss minimiert, die Nachhaltigkeit maximiert. Sein Minergie P-Umbau setzt neue Massstäbe in der energiesparenden Umbaukunde. Der dritte Preis ging an die Aardeplan Architekten in Baar, die ein landläufiges Einfamilienhaus mit einem Holzgeschoss aufstocckten und damit eine Wohnung mehr ermöglichten. Verdichtung nach innen ist dort am aussichtsreichsten, wo die Bebauung locker ist: in den Hüslihalden.

11 Noch mehr Foster für St. Moritz

Lord Norman Foster, Weltarchitekt, Feriengast, Design-Summit-Besucher und Langläufer baut in St. Moritz für 130 Mio. «The Murezzan». Wo heute die 4-Sterne-Hotels «Albana» und «Post» stehen, soll «eine stilvolle, auf Service ausgerichtete Residenz mit Wohnungen, Restaurant, Bar und Läden entstehen». Investor ist der Italiener Giorgio Laurenti, Fosters Mann vor Ort ist wie schon bei der Chesa Futura (HP 12/03) Arnd Küchel. Über die architektonische Qualität wird es kaum zu murren geben, über die urbanistische wohl. Ist der Umbau der maroden Hotellerie in luxuriöse Zweitwohnungen für Geldwäscher und -horter gescheit oder nur gut für sie und ihre Spekulanten? Wer trägt denn die sozialen und ökologischen Kosten dieses Geschäfts? So will zum Beispiel «The Murezzan» 88 neue Parkplätze in Spazierdistanz zum neuen 600-plätzigem Parkhaus der Berggemeinde realisieren. www.terrafina.ch

12 Schrankgedicht

Frédéric Dedelley hat für Lehni einen Kleiderschrank entworfen, der auf alles verzichtet, was stört. Er heisst Haiku, wie die reduzierte japanische Gedichtform. Zu haben ist er in farbloß eloxiertem oder Pulver beschichtetem Aluminium. Dedelley hat den Schrank auf einem Raster von 32 Zentimeter aufgebaut. Tablar, Kleiderstange, Schubladen, Seitenbügel, Schal- und Krawattenhalter sind verstellbar. Und wer will, ergänzt den Schrank mit einem poetischen Detail: Ein kleiner runder Spiegel hilft, die Krawatte zu binden oder das Collier umzulegen. www.lehni.ch, www.dedelley.ch

13 Architekturpostkarten Basel

Bekanntes in ungewohnten Ausschnitten oder Details fängt der Architekt und Fotograf Tobias Frieman ein. Das hat er mit seinem Postkartenset von Zürich und seiner Architektur schon einmal bewiesen (HP 12/02): «Ich suche, Architektur zu inszenieren, sie auch mit gebrochener Ironie und zeitgenössischer Melancholie zu zeigen. Eine Triebfeder für mich ist, mit minimalen Mitteln ein Maximum an überraschender Einfachheit zu erreichen», sagt er. Seine Aufnahmen sind sachlich, sorgsam ausgewählt und haben die Pfade der gängigen «Grüsse aus...» verlassen. Leben kann Frieman von seinen Kartenserien noch nicht. Er plante und baute einen Käseladen in Wollishofen um und arbeitet dort zwei Wochentage als Verkäufer. Nach Zürich hat Frieman nun von der Stadt Basel und ihrem Umland ein weiteres Postkartenset realisiert. Die ersten 16 Sujets sind gedruckt, zum Beispiel das Stadion St. Jakob, Kraftwerk Birsfelden, die Fondation Beyeler. www.frieman.ch

14 Tripolino ist wieder da

Zwei Stühle und eine Bank, die auch ein Tischchen ist: Tripolino ist ein Kindermöbel, das den Kindern Spielräume belässt. Das Kindermöbel stammt aus dem Jahr 1957. Primo

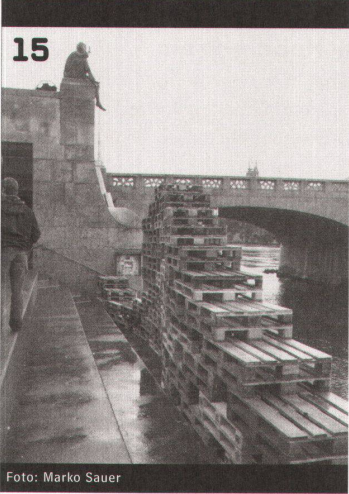
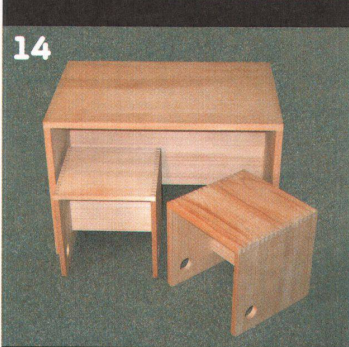
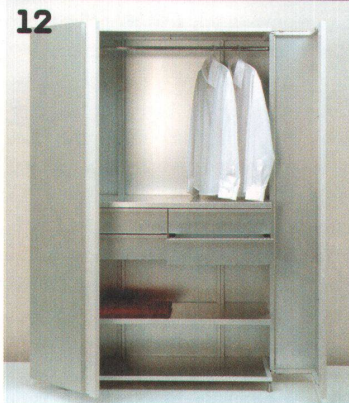
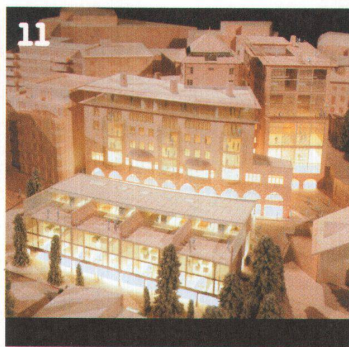


Foto: Marko Sauer

Marghitola hat es gestaltet und 1997 überarbeitet. Statt Nut und Kamm verbinden seither Fingerzinken die Ecken. Produziert wird das Möbel von der Behindertenwerkstätte Brändi, die auch den Ulmer Hocker für Vitra herstellt.

15 Kawamata am Rhein

Die kleine, aber feine Architekturabteilung der Fachhochschule Liechtenstein bietet ihren Studenten viel. Unter anderem organisieren die Dozenten jedes Semester eine Kompaktwoche, geleitet von Spezialisten aus der ganzen Welt: Dieses Jahr konnten die angehenden Architektinnen aus sechs Workshops auswählen. Das Programm pendelte zwischen exotisch und pragmatisch: Mit dem japanischen Künstler Tadashi Kawamata beispielsweise bauten die Vadorer zusammen mit den Studenten der HGK Basel an der Rheinpromenade eine Skulptur aus Europaletten, mit Kazutoshi Katayama und Masao Noguchi von der Tokyo University of Fine Arts and Music entwickelten einige einen Raum für die japanische Teezeremonie, mit Yushi Uehara von der Amsterdam School of Arts planten sie fürs Rheintal ein Netz aus zeichnerischen Künstlerateliers. George Liapopoulos von der AA Architekturschule in London gestaltete mit seiner Gruppe am Computer faltbare Strukturen, mit dem deutschen Ingenieur Gerd Schmid entwickelten die Studenten ein konkretes Projekt für ein Membranfolien-gedecktes Freiluft-Atelier fürs eigene Schulhaus. Mit Oliver Korup vom Schweizerischen Institut für Schnee- und Lawinenforschung entwickelten andere einen Massnahmenkatalog fürs Bauen bei Naturgefahren. Die rund 150 angehenden Architekten und Architektinnen lernten in Gruppen, ein Projekt während einer engen Zeitspanne zu planen, zu detaillieren und umzusetzen. www.fh-liechtenstein.li

Nachdiplomstudien HGKZ: Geld zurück!

Es ging nicht alles glatt bei den ersten Nachdiplomstudien (NDS) der Hochschule für Gestaltung und Kunst in Zürich (HGKZ). Zwei der Kurse – «Mobile Application Design» und «Szenisches Gestalten» – boten den Studierenden für ihre Semestergelder von über 4000 Franken zu wenig. Die Reklamationen führten zu Teilrückzahlungen von Schulgeldern von insgesamt 120 000 Franken und zu einer deutlichen Rüge an Prorektor Gerhard Blechinger. Schulrat Ruedi Alexander Müller hatte diese Rückzahlung mit veranlasst: Die Schule solle sich gleich verhalten wie ein kulant Unternehmen. «In den Pilotkursen haben wir Fehler gemacht, zweifelsfrei», räumt Blechinger ein, verweist aber auf einen Lernprozess. Berufsbegleitende Nachdiplomstudien würden eben ein Publikum anziehen, mit dem man sonst wenig zu tun habe: Berufsleute mit hohen Anforderungen. Ein Problem sehen die Mitglieder der Aufsichtsgremien auch im Wettbewerb zwischen den Fachhochschulen. Müller fragt, ob es nicht besser wäre, die Kräfte zu bündeln. Die Zürcher NDS werden nun umgebaut, teils auch als kürzere Kurse angeboten. Und sie sollen sich inhaltlich stärker auf die ordentlichen Studiengänge abstützen, denn dort sei die HGKZ stark, so Gerhard Blechinger. Trotzdem werde es schwierig sein, die Vorgaben von selbsttragenden oder gar profitablen NDS zu erfüllen. Die wirtschaftlich orientierten Kurse seien deutlich konjunkturabhängig, nicht zuletzt weil die Teilnehmer von ihren Arbeitgebern freigestellt werden müssen und die Firmen oft auch die Kurskosten zahlen. Jedenfalls laufen in Zürich zur Zeit nur zwei Studiengänge: «Gender Studies» und «Szenisches Gestalten». Für die «marktorientierten» Kurse «Mobile Application

Design) und «Design Culture» gabs letzten Herbst nicht genügend Anmeldungen. Die Nachdiplomstudien sind auch ein Labor: Die HGKZ und die Hochschule für Musik und Theater nehmen die diskutierte Fusion der beiden Institutionen mit einem gemeinsamen Nachdiplomkurs vorweg: «Ars Rhetorica» will alle Aspekte der Rhetorik ausleuchten, auch die bildnerischen.

Basel vor Zürich

Zürich ist die Heimat aller Deutschschweizer Architekturzeitschriften. Nun hat Basel aufgeholt. «Subtext» heisst ein Zeitungsprojekt, das «die (freie), vorwiegend jüngere und lokale Kultur zur Sprache bringen will.» Die erste Ausgabe in einer Auflage von 10000 Exemplaren befasst sich auch mit Architektur und Planung. Unter anderem mit dem Basler Multiplex Kino, der Debatte um die Kaserne und dem Messturm. Die Zeitung ist ein Projekt der Kunsthalle sowie des n/t Areals. Sie schafft, was Hochparterre in seiner Titelgeschichte über das Kräfteverhältnis in der Architekturszene in Basel (Nr 11/03) nicht gelungen ist: Architekten ungeschminkt reden zu lassen! Denn im Artikel über die Abstimmungs-Schlappe, die das Multiplexkino-Projekt in Basel erlitten hat, machen einige Schreiber nicht mehr nur die Faust im Sack, sondern greifen die Vorrangstellung von Herzog und de Meuron in Basel heftig an. Wie das kommt? In «Subtext» verbergen sich alle Schreiber hinter einem Pseudonym. Darunter sind vielleicht auch einige Architekten, die in Hochparterre aus Angst vor eventuellen Restriktionen nicht unter Namensnennung Herzog und de Meuron kritisieren wollten. «Subtext» ist eine erfreuliche und frische Forumszeitung, die lustvoll umsetzt, was Umberto Eco, der grosse Autor, uns ans Herz legt: «Erste Pflicht des Intellektuellen ist es immer, die Weggefährten zu kritisieren.» «Subtext» liegt in Bars, Museen oder Galerien auf oder kann bestellt werden. www.subtext.ch

Post stempelt nicht mehr

«Das Datum des Poststempels gilt» heisst es bei Wettbewerbsabgaben. Doch der Poststempel ist nun ein Barcode. Denn die Post hat ihr Verfahren geändert: Statt des kraftvoll von der Pöstlerin draufgehauenen Stempels bekommen Sendungen heute leise einen «Barcode» aufgeklebt. Der ist nur für Computer lesbar – und manchmal nicht mal für die. Denn tritt ein Lesefehler auf, wird kurzerhand ein neuer Barcode mit einem neuem Datum aufgeklebt! Dieses stimmt dann unter Umständen nicht mehr mit dem Datum der Aufgabe überein. Beim Wettbewerb Spital Limmattal (Seite 44) wurde das Winterthurer Büro Irion aufgrund des (nachträglich aufgeklebten) späteren Abgabedatums vom Verfahren ausgeschlossen. Benachrichtigt wurden die →

Der Immomann im Trend

«Grossprojekte liegen im Trend», sagte der Immomann. «Westside, Sihl-City, die Stadien Hardturm, Wankdorf, St. Jakob, in Genf, dann Puls5, Eurocity, der Messturm ...», der Immomann hatte zuwenig Finger, sie alle aufzuzählen. Er schnaufte stark und sein Kopf war gerötet.

Im Trend? Was sind das für Leute, die Immomänner? Haben die kein Erinnerungsvermögen? Sind sie von der derselben Sorte wie die, die 1995 niederknieten und Reue zeigten. Ja, sie hätten über die Schnur gehauen, aber jetzt hätten sie ihre Lektion gelernt. Beim nächsten Aufschwung würden sie massvoll und vernünftig operieren, garantiert. Sind das dieselben, die heute wieder wie wild Büroflächen erstellen, bis der Markt zusammenbricht? Wie lange sind acht Jahre? Weit länger als ein Immomann denken kann. Die Leute, die sich mit dem langfristigen Gut, mit Immobilien, beschäftigen, rennen dem kurzlebigen Trend hinterher. Immobilien und Trend passen rein systematisch nicht zueinander, weil sie grundsätzlich verschiedene Geschwindigkeiten haben. Immer wenn die Projekte fertig sind, ist der Trend längst schon woanders.

Warum geht das in Immoköpfe nicht hinein? Weil dort kein Platz ist, genauer: Weil sie mit Tempo verstopft sind. Der heutige Immomann hats fürchterlich eilig. Er ist ganz ausser Atem. Das Hinter-dem-Trend-Herrennen stresst ihn jede Viertelstunde. Er macht die Zeitung auf und liest: Die Konkurrenz baut schon! Er ist aber erst am Planen. Wie kriegt er nun sein trendiges Grossprojekt noch in die aufsteigende Marktwelle bevor sie wieder abwärts läuft? Es ist die Angst, die ihn treibt, die Torschlusspanik. Daher der rote Kopf.

Der Immomann lebte gesünder, wenn er sich statt an den Trend, an die Faustregeln seines Gewerbes halten würde. Zum Beispiel an die Immoregel Nummer eins: Grossprojekte sind Produkte. Der intelligente Immomann weiss: Eine Liegenschaft tut nichts, sie liegt nur da und wartet. Leider nicht auf einen Käufer, sondern auf ihren Entwickler. Aus der Gelegenheit ein Produkt herstellen, das ist die Aufgabe des Immomanns. Er muss einen architektonischen Entwurf daraus machen und die baurechtlichen Bedingungen klären, muss alles genauer aushandeln. Wenn Nutzung, Architektur und Baurecht als Paket geschnürt sind, dann wird aus einer Liegenschaft ein bewilligungsreifes Produkt. Man kann kein Land verkaufen, nur Produkte. Es folgt die Immoregel Nummer zwei: Produzieren braucht Zeit. Gestaltungspläne erstellen dauert lange, Einsprachen ächzen, die Abklärungen stocken. Das führt zur Immoregel Nummer drei: Grossprojekte brauchen Investition. Zur Herstellung des Produkts ist nicht nur Zeit nötig, sondern auch Geld. Wer morgen verdienen will, muss heute investieren.

«Produkt, Zeit, Investition, Binsenwahrheiten!», schnaubte da der Immomann und sein Kopf wurde noch röter. «Pardon», antwortete der Stadtwanderer, «warum verdrängen Ihresgleichen so konsequent die eigenen Berufsregeln? Liegt das im Trend?» Eine letzte Frage noch: Gibt es einen Unterschied zwischen einem Immobilienfachmann und einem Kurzwarenhändler?



Tisch ultimo
Im Fachhandel erhältlich. Händleradressen unter www.tossa.ch

tossa
Möbelwerkstadt an der Töss, Tösstalstrasse 345, CH-8496 Steg, Tel. 055 245 16

16



Foto: Ralph Bensberg

→ Architekten nicht sofort, weil sich die Jury im Recht glaubte. Doch als die Planer vom Ausschluss erfuhren, konnten sie dank der Datenspur ihrer Sendung nachweisen, dass sie sie zum richtigen Zeitpunkt aufgegeben hatten. Der SIA arbeitet derzeit an einer Empfehlung, wie dem Problem zu begegnen ist. Bis dahin rät der Verein den Wettbewerbsteilnehmern, bei der Aufgabe der Pakete darauf zu achten, dass sie einen altmodischen, aber wirksamen Poststempel bekommen. Fortsetzung folgt.

16 Leuchtenden Bahnhof anschauen

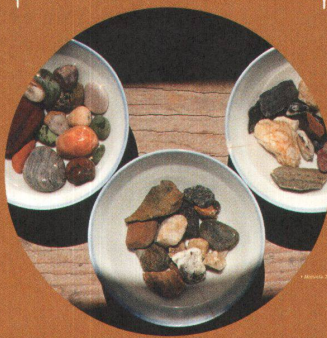
Zum Bahnneubau in Zug, dem «Zuger Farbfernseher» (HP 1-2/04), gibt es etwas zu ergänzen: Wesentlichen Anteil bei der technischen Umsetzung von James Turrells Lichtkunst hat das Ingenieurbüro Hefti Hess Martignoni aus Zug. Wie im letzten Heft angekündigt, laden Hochparterre und Zumtobel Staff zur Besichtigung des Bahnhofs Zug ein. Architekten und Lichtspezialisten berichten über die Planung und den Bau und führen anschliessend durch das Gebäude. Besichtigung: Mittwoch, 3. März um 18 Uhr, Treffpunkt: Bahnhofplatz, Anmeldung: architektur@zumtobelstaff.ch

17



18

1. Graubünden ist eine Region – zum Glück!
2. Handgegriff? Warum?
3. Wir sind nicht die Schweiz der Schweiz, sondern ein Land im Herz der Alpen. Dieses Land hat eine lange Tradition der Handarbeit und Können. Wir möchten, wer kommt aber auch immer ein wenig mehr in die Welt.
4. Die Idee eines Handbohrers war schon immer da. Wir wollten sie wieder beleben.
5. Die Idee eines Handbohrers war schon immer da. Wir wollten sie wieder beleben.



17 Bohrmaschine

Curdegn Bandli, David Jenni und Remo Frei haben mit einem Entwurf für eine Bau-Bohrmaschine den «Dyson Student Award» gewonnen, weil sie in gekonnter Manier Technik und Design in einem Apparat verbinden konnten. Das kommt nicht von ungefähr – ist das Projekt doch ein Ertrag aus der wegweisenden Zusammenarbeit, die Professor Michael Krohn von der Abteilung Design der HGK Zürich mit den Maschinenbauern des Lehrstuhls von Prof. Meier an der ETH eingefädelt hat (HP 10/01).

18 Tischset für Graubünden

Zur Feier, dass Napoleon vor 200 Jahren den Kanton Graubünden aus den Klauen der Aristokratie geholt und der Schweiz angeschlossen hat, lud die Kantonsregierung zum Nachdenken über Graubünden ein (HP 12/03). Die Erträge hat die Journalistin Margrit Sprecher zusammengetragen. Die Künstler Miguela Tamo (Abbildung), Menga Dolf, Nina von Albertini, Paolo Pola und Jacques Guidon haben Bilder geliefert und Hochparterres Designerin Antje Reineck hat daraus sechs Tischsets fabriziert, die nun in einer Auflage von 30000 Stück in den Wirtschaften des Kantons unter den Tellern der Bündner und ihrer Gäste liegen. Bestellungen: gr@2003.gr.ch

19



20



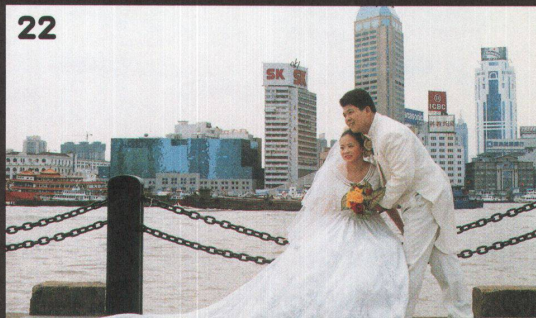
19 Basler Hütte in Kalifornien

Das Basler Architekturbüro Berrel (Seite 57) hat den Wettbewerb für ein Berghaus in der kalifornischen Sierra Nevada gewonnen. Der Entwurf von Vater und Sohn Berrel und Charles Wülser wurde aus 400 Projekten ausgewählt. In der Jury sass neben Shigeru Ban, Aaron Betsky, Regine Leibinger und anderen auch der ETH-Professor Marc Angélil. Bereits im kommenden Sommer soll die erste Mountain-Lodge realisiert werden. Sie soll als Prototyp für weitere Standorte in Kalifornien dienen.

21



22



20 Tibetischer Masten

«Wir dachten an die Gebetsfahnen in Tibet, die die Worte der Gläubigen durch die Luft tragen. Wir dachten an Segelschiffe und ihre Suche nach fernen Ufern, an Flaggen, die zur Kommunikation beitragen». Das sagt Christian Wagner, Professor für Architektur an der HTW Chur, zum

vierzig Meter hohen Masten für Handyantennen, der bei Sufers im Rheinwald auf die A 13 hinunterschaut. Ein Fachwerk aus Stahl, bespannt mit weissen, dreieckigen Segeltüchern. Der Turm ist ein Projekt der Studenten und Lehrer der Abteilungen Bau und Gestaltung und Informatik und Telekommunikation für Sunrise und Nokia.

21 Passage in Luzern

Die Textildesignerin Eliane Buck und die Grafikerin Miriam Dahinden haben sich für das Projekt Polyndrom zusammengetan. Die beiden Luzernerinnen mit Wohnsitz in Berlin und Zürich fotografieren Passantinnen und interviewen sie. Mit dem Material verfassen sie einen Steckbrief, daraus entwickeln sie aus einem Set variierbarer Bildmotive ein persönliches Farb-Form-Konzept. Ziel von Polyndrom ist ein Buch über Design und Geschichten und eine Ausstellung. elianebuck@hotmail.com, miriam.d@gmx.de

22 Hochhaus-Romantik

Was bei uns der Münsterhof, der Botanische Garten oder die Terrasse der Felsenkirche ob dem Bielersee ist, ist für die Hochzeitspaare in Shanghai die Hochhauskulisse von Pudong. Auf dem schmucklosen Quai des Huangpo River lassen sich die unzähligen Paare ablichten, die die Megapolis täglich produziert: In blütenweisser, westlicher Hochzeitstracht tagsüber, besser noch vor dem spektakulären Lichtermeer – immer aber vor der stinkenden Kloake. Der Schluss daraus? Chinesische Frischvermählte blicken dem rasenden Fortschritt lachend ins technokratische Auge: Nicht mittelalterliche Hofhäuser oder romantische Parks ohne Spuren der Zivilisation sollen als Kulisse fürs ewigwährende Hochzeitsfoto erhalten, sondern das chinesische Wirtschaftswunder. Andere Länder – aufgeklärtere Sitten.

Landi-Stuhl: Einigung

Ein Hindernis auf dem Weg zu einer Neuauflage des Landistuhls (HP 4-02) ist ausgeräumt: Henriette Coray, die Witwe des Landi-Stuhl-Designers Hans Coray, hat mit Ernst Blattmann von der Blattmann Metallwarenfabrik in Wädenswil einen gerichtlichen Vergleich erzielt. Das Zürcher Obergericht stellte fest, dass Coray Inhaberin der Rechte am Stuhl ist. Ausserdem erhält sie von Blattmann eine ungenannte Anzahl von Landistühlen als Naturalentschädigung. Die Firma Blattmann verpflichtet sich, keine weiteren Landistühle mehr herzustellen. Rechtlich steht nun der Produktion durch eine andere Firma nichts mehr im Wege, falls Henriette Coray eine findet. Weitere Hürden sind allerdings der äusserst komplizierte Herstellungsprozess und die Tatsache, dass sich die Spezialwerkzeuge weiterhin im Besitz der Firma Blattmann befinden.

Jakobsnotizen Vereinswesen zeigen

Heimatschutz Graubünden, Pro Natura, Comedia, Blaskapelle Bandella, Jodelclub Edelweiss, Werkbund und so weiter – da bin ich Mitglied und in einem Verein bin ich sogar Ehrenmitglied auf Lebenszeit. Ich bin ein typischer Deutschschweizer. Die sind nämlich zu 40 Prozent in einem Verein dabei, am liebsten in einem sportlichen, am unliebsten in einem politischen. Solches erfährt, wer das Museum im Bellpark in Kriens besucht, wo Gabriela Mattmann und Hilar Stadler eine Soziologie des Vereins ausstellen. Mein Vorurteil: Ist das Buch nicht das angemessene Medium für den soziologischen Erkenntnisgewinn?

Die Krienser Ausstellung stützt dieses unhaltbare Vorurteil, denn die Ausstellungsmacher nehmen ihr Medium gar leicht. Sie hängen aufgeblasene Kuchen- und Balkendiagramme in zartem Lindengrün an die Wände. Den Hals reckend lesen wir Zahlen und Kommentare, die – kurz wie sie sein müssen – wenig sagen, und, weit auseinander platziert, Kreuz- und Quersicht verunmöglichen. So bleiben Faktensprengsel im Kopf, kein Bild. 100 Totems von 100 lokalen Vereinen und Fotografien ganz unterschiedlicher Art wollen der im Raum verteilten Statistik Anschauung geben. In den Räumen hängen 36 Gruppenporträts von Tobias Madörin. Kinder, Männer und Frauen, gruppiert wie gewohnt samt Insignien. Leicht martialisch, gut gestrahlt und geputzt von sozialen Spuren, reglos, in brillanter Farbe – das Leben ist anderswo. Ausserhalb der Vereine? Kaum. Vielleicht ausserhalb der zeitgenössischen Fotografie aus der Schweiz. An den Wänden hängen unter anderem Gruppenbilder aus der ganzen Welt, zum Beispiel aus China, aus dem Amerika der Siebzigerjahre und von frohen Trinkerrunden am Strand von Kavos in Griechenland. Die Auswahl der Fotos wirkt zufällig, die Aneinanderreihung der Totems in Vitrinen ebenso. Es gibt wenig Beziehungen und wenig Überraschungen. Die soziologischen Einsichten und die praktischen Aussichten, die die Ausstellung vermitteln wollen, bleiben ein Versprechen. Immerhin trägt sie ja den Titel: «Der Verein. Ein Zukunftsmodell. Strategien der Kooperation.»

In den Unterlagen betonen die Ausstellungsmacher, nie habe bisher jemand das Innenleben der Vereine erforscht. Weil sie das tun, hoffen sie wohl auf Legitimation ihrer und ihresgleichen. Da drängt sich die Frage auf: Ist jede Ausstellung eine Forschung? Jeder Kurator ein Wissenschaftler? Wissenschaft mag angesehener sein als Bilder bauen und visuelle Geschichten im Raum fabulieren – dieses Vermögen unterscheidet aber die Ausstellung vom Buch. Aufgelesenes umsetzen in eine Installation, die mir den Ärmel dort hineinnimmt, wo Bericht, Aufsatz, Fotografie und Film aufhören – im witzig und eigensinnig zusammengefügt Bild im Raum. Ein solches Beispiel gibts im Museum Bellpark in Kriens zu sehen: Die in Zürich lebende chinesisch-amerikanische Künstlerin Theresa Chen, lässt Amateurfotografien von Polkatänzern übers Diakarussell rattern. Am Boden scheppern Handorgel und Schlagzeug aus einem Lautsprecher die Musik dazu.

Ausstellung «Der Verein. Ein Zukunftsmodell. Strategien der Kooperation» Museum Bellpark, Kriens, bis 11. April 2004, 041 310 33 81. Katalog zur Ausstellung mit Madörins Fotografien und Statistiken der Vereinsumfrage: Verlag Kontrast, Zürich

Fassaden mit Durchblick.

Faserverstärkte Kunststoffe im Bauwesen

Turmhalle Menzingen, ZG

Beläge | Passerellen | Fassaden | Möbel | Profile

swissfiber

Swissfiber AG | Bachmattstrasse 53 | 8048 Zürich | Tel +41 1 433 12 12 | www.swissfiber.com

23 Kur für die Frauenklinik

Der Neubau der Berner Frauenklinik der Architekten Bétrix & Consolascio hatte eine schwere Geburt (HP 10/02). Und als das Kind dann auf der Welt war, hagelte es Kritik: die Zimmer mit den Sichtbetondecken und den kahlen Wänden seien kalt und grau, beklagten sich manche Patientinnen. Zudem fanden viele den Eingang nicht – tatsächlich eine bescheidene Öffnung in der unteren Ecke der ansonsten geschlossenen Stirnwand. Ausserdem fehlte ein Vordach, so dass bei Regen nass wurde, wer per Taxi oder Auto an der Frauenklinik vorfuhr. Jetzt bessert der Kanton «in enger Zusammenarbeit mit den Architekten» nach. Unter anderem erhält der Eingang ein Vordach und eine prägnantere farbliche Gestaltung und die Betondecken in den Zimmern verschwinden teilweise hinter weissen Gipsschildern. 1,8 Millionen kostet die Kur, doch der Gesamtkredit werde bestimmt nicht überschritten, beteuert der Kanton.

24 Wasser zählen

Michael Krohn und Formpol haben für Aquametro, einem Hersteller für Wasserzähler, das Messgerät Aquadata gestaltet. Die Zähler, die in allen Haushalten darauf warten, von Auge abgelesen zu werden, sollen in Zukunft automatisch ihren Stand weitergeben. Während in anderen Ländern der Durchfluss gemessen wird, verlangen eidgenössische Eichvorschriften, dass eine optische Kontrolle jederzeit gewährleistet ist. Deshalb blickt nun eine Kamera auf den Zähler, dessen weisse Ziffern auf schwarzem Grund gute Lesbarkeit garantieren. Das Bild wird an einen Computer geschickt, der eine Rechnung ausspuckt. Und etwas von der Faszination am mechanischen Räderwerk bleibt und der Fortschritt ist merklich – spart uns die Technik doch den Gang in den Keller. www.formpol.ch

25 Licht im Schalter

Es irrt, wer meint, ein Lichtschalter sei nur dazu da, eine Leuchte an- und abzulöschen. Levy Fils, in Design und Produktion solcher Bauteile engagiert, haben jetzt einen Schalter und Steckdosen gebaut, die selbst mit LED-Licht leuchten. Farblich oder mit Piktogrammen. Der Schalter, so Levy, kann so ein Teil einer Wegleitung werden. Im Hellen und erst recht im Dunklen. www.levyfilms.ch

26 Kantonsschule Chur verhökern

Die Kantonsschule Chur, ein gestaffelter Betonbau mit einer (Corten)-Stahlfassade von Max Kasper, ist erst dreissig Jahre alt, soll aber nach dem Willen der Bündner Regierung abgerissen werden. Regierungsrat Claudio Lardi und Kantonsbaumeister Markus Dünner rechneten an einer Podiumsdiskussion im Januar vor, dass sich ein Neubau von 98,1 Millionen Franken für die Zukunft bezahlt mache. Nur durch die Konzentration der gesamten Schule an einem einzigen Standort (Plessur/Sand) sei ein störungsfreier Schulbetrieb garantiert. Das Grundstück am Sonnenhang soll als Bauland zur Verbesserung des Steuersubstrats verkauft werden. Jürg Ragettli, Präsident des Bündner Heimatschutzes, und der Denkmalpfleger Georg Mörsch stellten die kulturpolitische Hauptfrage: Wie geht man mit einem architektonisch wertvollen Bau aus den Siebzigerjahren um? Vor allem dann, wenn er an einem städtebaulich delikaten und gleichzeitig herausragenden Standort, im Hang oberhalb von Bischofssitz und Kathedrale steht? Der Kanton hat aus Geldmangel die Instandhaltung der Schule vernachlässigt und die dringende Sanierung vor sich herge-

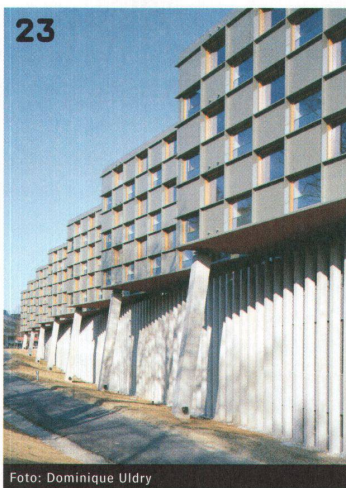
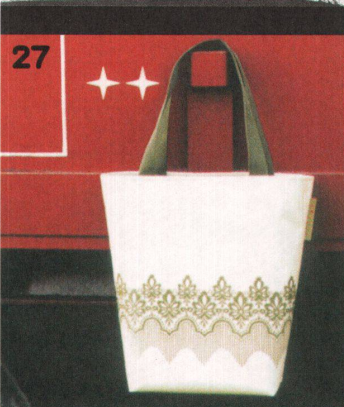
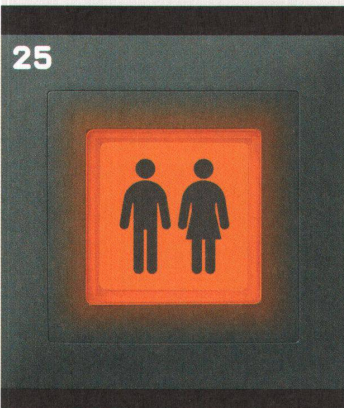


Foto: Dominique Uldry



schoben. Jetzt wird die Rechnung dafür präsentiert: Für die Instandsetzung müsste das Gebäude bis auf den Rohbau ausgeweidet werden. Wer in der Kantonsschule einen trostlosen, dunkeln Bunker sieht, die grosszügigen Verkehrsflächen als ineffizient bemängelt und den Bau als Hemmschuh für eine, im besten Politikerjargon formuliert «historische Chance» wahrnimmt, will das Potenzial einer aufs Notwendige konzentrierten Renovation nicht erkennen. Der Architekt Robert Obrist charakterisiert diese Haltung, um pointierte Repliken nie verlegen, als «Kulturschande». Die Lektüre der Regierungsbotschaft an den Grossen Rat unterstreicht die Ignoranz: «Die Lage mit der bevorzugten Aussicht und guten Besonnung an der Halde ist für eine Wohnüberbauung ideal. Die Veräusserung des Baulandes lässt einen hohen Ertrag erwarten. Erste Sondierungsgespräche in dieser Richtung verliefen positiv.»

Unterdessen ist das überparteiliche Komitee «Pro Kanti Halde» gegründet worden. Sein Ziel ist es, «die Kantonsschule an der Halde in Chur und damit baukulturelle wie finanzielle Werte zu sichern». Komitee «Pro Kanti Halde», Postfach 441, 7002 Chur, oder Jürg Ragettli, 081 250 75 70

27 Hochrot in Luzerner

Die 26-jährige Luzerner Textildesignerin Karin Böhnke ist unternehmenslustig und geschäftstüchtig. Seit einigen Jahren entwickelt sie Unikate und Kleinserien in Eigenproduktion: T-Shirts, Necessaires, Portemonnaies. Am meisten interessieren sie Taschen aus gummierten Blachen, denen sie im Handsiebdruckverfahren Musterungen appliziert. Ihre Kollektion «Hochrot» verkauft Karin Böhnke seit September im eigenen Laden (betty&rose), wo sie insbesondere Gestaltungs-Hochschulabgängerinnen und -abgänger ein Forum bieten will. www.hochrot.ch

Spielgestaltung

Kürzlich erreichte uns folgende bemerkenswerte Post: Die HGK Zürich lädt die geneigte Presse nach Oberhausen, was mitten im Ruhrgebiet liegt, um darüber zu berichten, wie in Zürich Game Design studiert werden kann. Zürich wird zur einzigen staatlichen Hochschule im deutschsprachigen Raum, die Game Designer ausbildet. Das neue Diplom-Studienprogramm wird unterstützt vom Bundesamt für Bildung und Technologie BBT. Es nimmt sich dem «massenhaften Kulturphänomen Computerspiel» an. Games als unabdingbare Kulturtechnik: Das hat uns schon länger geschwam. Ein Schelm, der einen Zusammenhang zur Abschaffung des Vorkurses (HP 8/03) herstellt. <http://interaction.hgkz.ch/iad/info/game-design.pdf>

ArchiCAD Light

ArchiCAD ist eines der populären CAD-Programme. Laut Lukas Desserich von idc, dem Schweizer Vertreter, sind hierzulande in 3000 Büros 9000 solche Werkzeuge installiert. Nun gibt es eine Version für Ateliers mit wenig Geld. Knapp 4000 Franken muss hergeben, wer in die ArchiCAD-Welt einsteigen will. www.idc.ch

Reisst die Hardbrücke ab!

Hochparterres Sonderheft vom letzten Jahr zur Stadtautobahn über die Zürcher Hardbrücke ist unvermindert aktuell. Auch wenn die Umfahrungsautobahn eröffnet sein wird, wird der Verkehr auf der heute schon überlasteten Westtangente und also der Hardbrücke um 13 Prozent zunehmen. Die Entwicklungen in Züri-West und in der Glattstadt

fressen alle «flankierenden Massnahmen» mehr als auf. Das hat der Zürcher Regierungsrat herausgefunden und ist zerknirscht und ratlos. Also gilt unvermindert und noch mehr: Reisst die Hardbrücke ab! Fortsetzung folgt.

Zürcher Architekten-Fussballturnier

Der Ball ist rund – nun auch in Zürich: Nach Berlin, Wien und Basel organisiert das Architektur Forum Zürich dieses Jahr zum ersten Mal ein Fussballturnier für Zürcher Architekten und Architektinnen. Teilnehmen können alle Zürcher Architekten und Architektinnen, Architekturbüros, Bürogemeinschaften, aber auch Bauämter. Alle, die eine Mannschaft stellen können. Es wird aber nicht nur gespielt, sondern auch gefeiert: Am Abend werden die Sieger bei Bratwurst und Bier in die Lüfte gehoben und die Wunden geleckt. Also Zürcher Architekten, meldet euch an, denn wie Franz Beckenbauer sagte: «Es gibt nur eine Möglichkeit: Sieg, Unentschieden oder Niederlage!» Anmeldung: bis 31.

März 2004, www.architekturforum-zuerich.ch

Luzern: Wie befangen ist befangen?

Valerio Olgiatis Projekt für die Universität Luzern steht im Biswind (HP 12/03). Im Januar urteilte das Luzerner Verwaltungsgericht über den Wettbewerb. Es gab der Beschwerde von Bauart Architekten Recht und wies dem Jurymitglied Andrea Deplazes (Befangenheit) nach. Die Urteilsbegründung stand bei Redaktionsschluss noch aus; eine kurze Presseschau: «Ich muss Ihnen ehrlich sagen, dass wir nichts über die enge berufliche und freundschaftliche Beziehung zwischen Valerio Olgiati und Andrea Deplazes wussten. (...) Erst als uns Radio Pilatus gefragt hat, ob wir auch der Meinung seien, dass Filz zum Entscheid geführt habe, begannen wir zu recherchieren», begründete Peter C. Jakob von Bauart die Beschwerde im (Tec21). Dem entgegnete Andrea Deplazes in der Südostschweiz: «Für mich ist dieses Urteil nicht nachvollziehbar.» Er habe mit etwa der Hälfte der am Wettbewerb beteiligten Büros schon in irgendeiner Form zu tun gehabt, «das ist in unserem Geschäft unumgänglich.» In der Neuen Luzerner Zeitung (NLZ) meinte er: «Und was, würde denn (Befangenheit) konkret bedeuten? Dass ich in der Lage war, eine dreissigköpfige Gruppe von ausgewiesenen Fachleuten in meinem Sinne zu manipulieren?» SIA-Präsident Daniel Kündig sagte derselben Zeitung: «Wenn in Zukunft jede Zusammenarbeit dazu führt, dass man später einmal den (Anschein von Befangenheit) erwecken könnte, dann dürfte man überhaupt nicht mehr zusammenarbeiten. Das aber ist undenkbar, da Architekten oft in Teams arbeiten. Und beinahe jeder Wettbewerbsteilnehmer und jedes Jurymitglied haben schon einmal irgendwie miteinander zu tun gehabt.»

Auf- und Abschwünge Wenn Architekten auf Bäume klettern

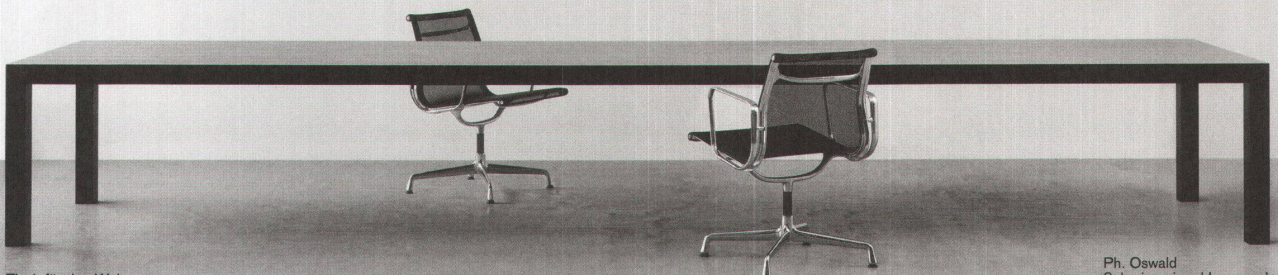
Kürzlich stieg unser Nachbar im Hof auf eine Birke, um sie eigenhändig zu fällen. Er tat dies durchaus fachmännisch, nur – der Mann ist eigentlich Architekt. Als solcher hat er offensichtlich keine Arbeit und der Versuch, sich diese selbst zu verschaffen, ist gescheitert: Ein klotziges Projekt für eine profitablere Nutzung des Hofraumes wurde ihm durch Einsprachen vorläufig vermiest. Nun baut er zum Trost ein wenig das Mehrfamilienhaus um, das ihm gehört.

Unser Nachbar ist nicht der einzige Architekt ohne Arbeit. Im Dezember 2003 waren 2969 Architekten, Ingenieure und Techniker sowie 4856 Zeichner und technische Fachkräfte als arbeitslos registriert. Gegenüber dem Vormonat nahmen die Zahlen nochmals zu und im Jahresmittel betrug der Anstieg gegenüber 2002 bei den ETH-Architekten und -Ingenieuren 56 Prozent. Entsprechend beurteilten die ETH-Absolventinnen und -Absolventen des Jahres 2002 die Situation auf dem Arbeitsmarkt deutlich skeptischer als ihre Vorgänger und die Jobsuche gestaltet sich harziger als in den Jahren zuvor. Der Anteil der Architektinnen und Architekten, die drei Monate nach Abschluss noch keine Stelle gefunden hatten, war mit 20 Prozent beinahe doppelt so gross wie bei den Studienabgängern insgesamt. Von den bei der Stellensuche Erfolgreichen verdienten gut 70 Prozent weniger als 60000 Franken brutto. Über 30 Prozent wollten eine eigene Firma gründen, beim Total aller Studienrichtungen waren es nur gut 10 Prozent. Frappant sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede: Während rund 25 Prozent der frisch diplomierten Architektinnen eine eigene Firma anstrebten, waren es bei den Architekten 40 Prozent, wobei 10 Prozent der Männer den Schritt bereits getan hatten.

Es gibt andererseits Architektinnen und Architekten, bei denen sich ein Auftrag an den andern reiht. Diese Ungerechtigkeit gehört zum Markt und das ist vermutlich auch gut so, obwohl gerade in der Baubranche immer wieder Vorstellungen herumgeistern, dass man die Aufträge zeitlich und auf die einzelnen Anbieter besser verteilen sollte. Der Horizont scheint sich jetzt aber auch für das Gros der Firmen langsam aufzuhellen. Bei der Umfrage über die Beschäftigungslage, die die Konjunkturforschungsstelle der ETH im Auftrag des SIA durchführt, stufte im 3. Quartal 2003 jeder zweite Architekt die Geschäftslage als befriedigend ein. Die Architekturbüros rechneten mit einer Erholung in den nächsten Monaten; trotzdem wurden ein weiterer Abbau bei den Beschäftigten und ein anhaltendes Sinken der Honoraransätze erwartet. Weiter zugenommen haben die Kurzfristigkeit der Aufträge und das Hire and fire der projektbezogenen Anstellungen.

Unbeeindruckt von allen Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt ist der Zustrom zum Architekturstudium unvermindert gross. Von den 2003 neu eingetretenen Studierenden der ETH haben sich 325 oder gut 14 Prozent für dieses Fach entschieden. Damit hat die Architektur ihren Spitzenplatz, den sie vorübergehend an die Informatik verloren hatte, wieder zurückerobert. Alle träumen eben davon, ein Botta, Diener, Hotz, de Meuron oder eine Tilla Theus zu werden. Auch auf das Risiko hin, dass sie später auf Bäume klettern müssen. Adrian Knoepfli

Oswald zeigt: Tisch



Der überlange Tisch für den Wohn- und Arbeitsbereich. Diverse Längen bis 5 Meter mit nur 4 Füßen.

Gefertigt in den Tischblattoberflächen Holz, Linoleum und Kunstharz. Beine und Seiten Holz gebeizt, lackiert.

Design: Silvio Schmed BSA SWB

Verlangen Sie unsere Prospekte, besuchen Sie den Ausstellungsraum oder unsere Homepage.

Ph. Oswald
Schreinerei und Innenausbau AG
Telefon +41 1 850 11 58
E-mail info@ph-oswald.ch
www.ph-oswald.ch